



Das Thema „Krieg“ im Schulbuch „Alle zusammen“

Dr. Susanne Schroeder, Studienleiterin für den Fachbereich Religionspädagogik im Amt für kirchliche Dienste (AKD) Berlin

Die Politik spricht von einer „Zeitenwende“ und auch für die Religionspädagogik ist offensichtlich, dass aufgrund der aktuellen Ereignisse die Aufgabe religionsdidaktischer Friedensbildung Priorität bekommen hat. (Darauf weist auch Elisabeth Naurath in ihrem Beitrag in diesem Heft hin.) Das Schulbuchwerk „Alle zusammen“ hatte sich in der Ausgabe für die Jahrgänge 1-3 dieser Fragestellung formatbildend gewidmet, indem es gleich im ersten Kapitel die Religionen zur Frage des Friedens zu Wort kommen lässt.

Im vorliegenden Beitrag geht es nun nicht nur um die Spiegelung von Frieden und Krieg im Nachfolgebuch „Alle zusammen 4-6“. Ich möchte gleichzeitig die Gelegenheit nutzen und die Anwendungsmöglichkeiten der speziellen Struktur des Schulbuchs noch einmal vorführen, um seine Praktikabilität zu verdeutlichen. Im Digitalen Unterrichtsassistenten wird unter dem Button „Kompetenzen-Konzeption-Inhalte“ auf folgendes hingewiesen:

„Jede der Doppelseiten ist auch in diesem Unterrichtswerk autonom und bearbeitet einen Sachverhalt bzw. eine Fragestellung in Hinblick auf ihr Thema abschließend. Sie bezieht sich nicht auf vorhergehende Seiten und kann daher jederzeit auch allein eingesetzt werden. Dieses Prinzip ermöglicht eine schnelle Anpassung der Unterrichtsumfänge an zeitliche Rahmenbedingungen. Einzelne Doppelseiten lassen sich kapitelübergreifend verbinden. Sie greifen bearbeitete Inhalte auf und können von den Lehrkräften zu eigenen Unterrichtseinheiten zusammengestellt werden.“

Genau diese Möglichkeit kann am Thema „Krieg“ gut vorgeführt werden, indem der „Nukleus“ der Kain-und-Abel-Erzählung aus dem

vierten Kapitel (verfremdet im Bilderbuch „Der Krieg und sein Bruder“) mal mit Seiten aus dem ersten Kapitel des Schulbuchs, dann aber auch mit Inhalten des dritten Kapitels und schließlich mit Elementen aus dem Schulbuch 1-3 kombiniert wird.

Gleichzeitig sei noch einmal auf folgende Erläuterung aus dem Digitalen Unterrichtsassistenten hingewiesen:

*„Jede Doppelseite bietet eine Fülle an Denkanregungen und Informationen. Im Unterricht müssen nicht alle Impulse aufgegriffen und abgearbeitet werden. Gerade der Digitale Unterrichtsassistent bietet die Möglichkeit, die Bildauswahl zu begrenzen oder mit eigenem Material zu erweitern, indem Einzelelemente per Copy & Paste herausgefiltert und neu kompiliert werden. Auch die abschließenden Fragen zur Doppelseite müssen nicht komplett abgearbeitet werden. Auch hier bietet es sich an, gemeinsam mit den Schüler*innen eine Auswahl zu treffen.“*

Sie haben so immer die Möglichkeit, ihren Unterricht genau auf die Bedürfnislagen Ihrer Unterrichtsruppen abzustimmen.

Konzeptionell behandelt das Schulbuch „Alle zusammen 4-6“ die Frage nach der Entstehung von Kriegen im Zusammenhang mit der Lebensfrage 4 „Fragen nach Orientierung und Wegweisung“: Schüler*innen möchten wissen, wie sie dazu beitragen können, dass es auf der Welt gerechter zugeht. ... Dazu ist es nötig, sich mit den gesellschaftlichen und politischen Anfragen an Verantwortung, Gerechtigkeit und Würde auseinanderzusetzen und die Gültigkeit von Regeln und Geboten auch für den persönlichen Lebensbereich zu reflektieren.“ (RLP S. 26) Im Kapitel 4 des Schulbuchs bildet die Doppelseite zur Geschichte von Kain und Abel den möglichen Abschluss eines Nachdenkens über die Zusammenhänge von Rechten, Regeln und Gesetzen. Der Bogen spannt sich von der Frage nach Tierrechten über die Thematisierung der Menschenrechte hin zu der provokant-rhetorischen Frage, ob Kinder eigene Rechte brauchen. Der Weg zu den Zehn Geboten als Richtschnur für jüdische und christliche Menschen wird in Zusammenhang gebracht mit den Regeln der anderen großen Religionen, das gemeinsame Erbe der goldenen Regel bietet eine Wegweisung für das Entwickeln von möglichst realistischen Zukunftsplänen.



Mit dem Buch „Der Krieg und sein Bruder“ kann nun darüber nachgedacht werden, warum es trotz aller vorhandenen Regelwerke immer wieder zu Auseinandersetzungen kommt, die all die guten und breit akzeptierten Lebensregeln ignorieren, beiseite wischen, mit Füßen treten. Warum gelingt es dem Menschen nicht, die human und rational erkannten Grundsätze zu einem gelingenden Miteinander dauerhaft und überall durchzusetzen und zu erhalten? Die Antwort des Bilderbuchs führt weit zurück. Sie lässt die biblische Gestalt des Kain als eine Person auftreten, die ihre Identität als Bruder und Mensch verloren hat und zum personifizierten Krieg wurde. Ausgerüstet, aufgerüstet, technisiert, modernisiert, perfektioniert bis zum Äußersten empfindet er sich mit einem Mal wie in einem Gestell. Er wäre gern ein anderer gewesen und ihn durchfährt der seltsame Gedanke, er sei tatsächlich schon einmal ein anderer gewesen. So macht er sich auf die Suche nach sich selbst, geht in der Zeit zurück und landet schließlich am Feuer – bei seinem Bruder Abel.

Dem Friedrich-Verlag ist dafür zu danken, dieses hervorragende, aber leider nicht mehr verlegte Buch in schmalerer Form einschließlich eines Lesebegleithefts wiederaufgelegt zu haben. Im Heft „Die Grundschulzeitschrift 323/2020, ausleihbar im AKD, sind didaktische Überlegungen zu finden, das komplette Begleitmaterial ist ebenfalls im AKD ausleihbar.

Martina Steinkühler ließ sich durch das Schulbuch zu folgenden Überlegungen anregen:

Martina Steinkühler zum Buch

„Der Krieg und sein Bruder“ von Irmela Wendt / Antoni Boratynski (1991)

Das Buch sendet beim ersten Anschauen widersprüchliche Signale. Die Titelabbildung zeigt einen stahlgepanzerten Riesen auf Knien. Daneben ein kleines Kind, ernst, fragend, fokussiert. Im Hintergrund ein blauer Himmel, ein tiefer Horizont, ein steiniger, sandiger Boden. Der Riese ist ein Berg in dieser kargen Umgebung, hoch und breit wie ein Berg, mit Spitze wie ein Berg, statisch wie ein Berg. Und sein Gesicht kann ich nicht sehen. Eine weiße Taube fliegt durchs Bild. Ich schlage das Buch auf: links im Innenumschlag: ein Hirtenjunge mit Rindern. Friedlich, idyllisch, erinnert an Chagall. Die Gruppe scheint zu warten; der Junge blickt nach rechts, auf die andere Seite. Da steht ein Junge wie er, nur dunkler, eher zornig als gelassen, und hinter ihm der schwarze Riese, ausgerichtet diesmal, Augen und Augenbrauen wie der Junge vor ihm. Nase und Mund erinnern an Affenphysiognomie. Ich nehme erneut den Kontrast wahr: Kind und Riese, hell und dunkel. Diesmal jedoch weniger offen. Emotionaler. Und komplexer: Da ist das zweite Kind. Auf der Seite des Riesen. Und in seinem Bann? Und noch eine Seite weiter: ein kleines Bild, drei Kinder: Junge, Mädchen, Junge. Auf dem gleichen kargen Boden. Ruhig stehen sie da, eine harmonische Gruppe. Hände in den Hosentaschen oder gefaltet vorn, gefaltet hinten. Die Köpfe der Jungen sind geneigt. Das Mädchen steht im Zentrum, weist aufs Zentrum: Ihre Zehen nach innen gerichtet, ganz bei sich. Von nun an: zehn Doppelseiten ohne Idylle. Und immer mit dem grimmigen Riesen ...

- (1) Menschen diskutieren über den Krieg. Dass sie ihn brauchen. Warum, wird nicht gesagt. Und dunkles Rot beherrscht das Feld. Der Riese schwebt als Schemen über allem.
- (2) Menschen beschließen eine Image-Kampagne für den Tod; rechts spielen Kinder auf einer baumgewordenen Geige mit zerrissenen Saiten, ein Paar mit einem Baby auf dem Arm geht fort von Feuer und Zerstörung; rechts sind Bewaffnete und Gepanzerte auf dem Vormarsch, über ihnen der Riese.

- (3) Die Modernisierung des Krieges schreitet fort. Im Bild eine Skyline aus Trümmern und das Gesicht des Riesen thront wie eine Leuchtreklame über dem Chaos.
- (4) Der Krieg nimmt Fahrt auf, weiter in die Zukunft, die Allgegenwart, die Ewigkeit, es ist „wie ein Rausch“, lese ich. Und sehe – rechts – etwas anderes: Der Riese ist jetzt anders. Nicht, weil er Panzer auf dem Kopf trägt oder eine Armee beschirmt. Sein Gesicht ist anders, sein Körper, seine Hände. Er hat die Hände vors Gesicht geschlagen, so dass ich seine Augen nicht sehe. Aber er hat menschliche Lippen und eine menschliche Nase. Der Text endet in einer Frage: Wenn die Erde nicht mehr wäre – wo wäre der Krieg? Der Riese ist der Krieg. Und nach dem Rausch ist er ernüchert.
- (5) Der Krieg ist es leid, der Krieg zu sein. Er wäre gern ein anderer. – War er nicht einst ein anderer? Der Text spricht von „Urlaub“ und von „Zeit zurückdrehen“. Das Bild zeigt eine Kuckucksuhr. Fünf vor zwölf. Und der Krieg steht da und geht – vielleicht rückwärts?
- (6) Krieg im Mittelalter, in der Bronze-, in der Steinzeit ... An Breughel erinnert mich das Bild.
- (7) Eine Keule schnitzt er sich, sagt der Text. Im Bild sitzt er, halb abgewandt vom Betrachter, schaut hinaus auf die karge Landschaft. Da steht ein Mann: T-Shirt, kurzes Haar, Rock, Schuhe, Lederwams. Hängende Arme, fester Stand. Der Text spricht davon, dass der Krieg sich fürchtet. „Wer bist du?“
- (8) Mühsam steht der Krieg auf, die Keule fällt ihm aus der Hand. Im Text steht, er hat schwankende Knie. Es liegt an der Antwort des anderen Mannes, der nicht mehr im Bild ist. Sie ist – ein Echo, ein Echo der eigenen Stimme. Im Text nicht erwähnt, aber vielleicht beunruhigend für die Leserin: links oben im Bild ist das Gesicht eines alten Mannes eingeblendet: eine kräftige Nase. Ein braunes Auge. Das andere Auge ist von Wolkengewirbel verdeckt oder von Schaum?
- (9) Keine Doppelseite, sondern zwei Einzelseiten (so wie erst ein einziges Mal, siehe 2); links zwei Profile, Auge in Auge: hier der Krieg, dort der vermeintlich fremde Mann. „Wer bist du?“ „Der du warst.“ Zwischen ihnen, in einem kahlen Baum: die weiße Taube, flügelschlagend. Und jenes weiße Wolkengewirbel. Nebel. Der Krieg akzeptiert die Antwort seines vergangenen Ich. Und fragt nach dem Namen. Rechts ein anderer Baum, stärker und mit zarten Blättern. Die Taube ist auch da. Unter ihnen, im nämlichen Nebel die beiden Männer, die einer sind: nebeneinander auf dem Weg in die Ferne, fort vom Betrachter. Der Text endet ... – mit einem Komma; ein Enjambement über die Seitengrenze hinweg. Das ist hier einzigartig.

- (10) „... lag da ein Mensch ...“ Der Text hat drei Strophen: a) Blut – b) Umkehr – c) Verwandlung. Zu a) Als Mordopfer liegt da der Hirtenjunge vom Anfang und alles um ihn her ist Blut. Zu b) Und der Krieg schreit und fährt aus der Haut. Sein Stahlpanzer fällt hinter ihm um. Er ist der Mann, der er war: Kain. Ein Bruder. Zu c) Mit seinen Tränen wäscht er alles Blut weg. „Und Bruder Abel stand auf.“
- (11) Die beiden Brüder am Feuer (wie ganz vorn im Buch, Umschlaginnenseite), aber hell ist jetzt Kains Gesichtsausdruck und sogar sein Haar. Wir sind zurück in der Urzeit. Vor dem Krieg. Sie essen miteinander und reden miteinander. Und Kain erzählt aus seinem Leben als „Krieg“, das vor ihm liegt. Oder hinter ihm? Abel sagt, sie hätten es damals anders machen müssen. Anstatt um die Wette zu opfern besser zusammen – und alles, alles wäre anders gekommen in der Welt. Hinter ihnen, die Kuckucksuhr scheint zu mahnen: frommer Traum! Denn: Es ist jetzt fünf nach zwölf. Das heißt dann wohl: Es ist alles geschehen. Es gibt kein Zurück.

Die Leserin, der Text, die Grafik jedenfalls kehren zurück zum Anfang, zum Beschluss der Menschen, den Krieg am Leben zu erhalten, zu modernisieren und zu mechanisieren. Inzwischen haben sie seine Abwesenheit bemerkt, nehmen an, er sei „nun doch“ gestorben. Sie veranstalten einen Trauerzug. In den Sarg legen sie Kriegsgerät. Schrott. Wieder ist da in ikonografischer Anmutung „Breughel“. Der Schrotthaufen – Turmbau umgekehrt? Nicht in den Himmel, sondern ins Innere der Erde wächst dieser Auswurf menschlichen Schaffens.

Der Trauerzug ist zweigeteilt. Vorn dunkel gekleidete, trüb dreinblickende Gestalten. Sie haben ihre vermögenswirksamen Leistungen verloren. Hinter ihnen aber: Farben, Fröhlichkeit, Jubel. „Das Volk“. Die Last fällt ab von ihren Schultern. Im Körper einer großen Taube feiern sie. Und der Junge, der neben ihnen geht, sagt ihnen, was sie feiern: Der Krieg ist Bruder geworden; der Krieg ist erlöst.

Anmerkungen: Wie oft habe ich mir gewünscht, gerade diese Geschichte, die biblische Urgeschichte von Kain und Abel fände ein anderes Ende. Wie spät habe ich bemerkt: in ihren Wiederholungen hat sie es längst gefunden, dieses andere Ende: in der Umarmung von Jakob und Esau, in der Versöhnung von Josef und seinen Brüdern. Wie neu die Entdeckung: Es nicht endgültig, nicht endgültig entschieden. Die Entscheidung steht aus. Zwischen den beiden Söhnen des guten Vaters (Lk 15). Die Frage des Vaters gibt der ältere Sohn weiter. An mich und dich und unsere Welt. Kann es eine Lösung geben, fünf nach zwölf? Das Buch, scheint mir, ist nicht allzu optimistisch. Aber es erlaubt sich (und uns) am Ende einen Traum von Frieden. (Ist er nicht gerade wieder zerplatzt?) Ab zehn, schreibt der Verlag. Für den Unterricht, denke ich: bis in die Oberstufe.

Das Bilderbuch erlaubt sich und uns – wenn man Martina Steinkühler folgt – am Ende einem Traum von Frieden. Dies greift die Doppelseite 68/69 auf:

Unter der Überschrift „**Wie sollen wir leben? Wie dürfen wir leben? Wie werden wir leben?**“



werden die Leser*innen mit der Ausformulierung der Goldenen Regel in den großen Religionen bekannt gemacht. Die Aufforderung „Träume deine Zukunft“ soll durch die Verbindung mit der Goldenen Regel dazu verhelfen, eigene, individuelle Wünsche und Vorstellungen nicht solipsistisch, sondern verantwortungsvoll zu entwickeln. Als Beispiel dient die Verwandlung einer Einkaufsstraße in eine Grünzone. Aber es können und sollen auch ganz andere Bilder gefunden werden – im Zusammenhang mit der Kriegsproblematik vielleicht Beispiele der Rüstungskonversion (im Sinne von „Schwerter zu Pflugscharen“) oder der kritischen Betrachtung von Kriegsspielzeug. Wichtig ist nur, dass die Wünsche und Träume einen Realitätsbezug bewahren, der sie „machbar“ und umsetzbar erscheinen lässt. Hier sind nicht die üblichen „Super-Wunderspielplatz“-Pläne gefragt, sondern kleine Schritte hin in eine bessere Zukunft.

Ein anderer Zugang bietet sich, wenn man das Geschehen des Krieges nicht anthropologisch-theologisch, sondern politisch-sozial betrachten will.

Das 1. Kapitel des Schulbuchs behandelt unter dem Titel „Orte teilen“ Fragen nach Heimat und Fremde, nach eingrenzen, ausgrenzen und abgrenzen. Das Faktum, überall nur „Gast auf Erden“ zu sein, wird sowohl biblisch als auch philosophisch illustriert. Ausführlich werden Armut und Krieg als Fluchtgründe präsentiert und – dies aufgreifend – Gastfreundschaft als Haltungsfrage bedacht.

10/11 Unter der Überschrift „**Wem gehört die Welt?**“



stellt die Doppelseite die Frage nach der Berechtigung von Landbesitz und Nationbuilding. Dabei wird der Wunsch nach Ruhe und heimatlicher Beherrschung mit den Erkenntnissen Kants und der Erfahrung des Psalmisten kontrastiert: Eigentlich gibt es kein Recht auf einen bestimmten Ort – und vielleicht muss der Mensch sich angesichts der Kürze seines Lebens eher um ein friedliches Miteinander kümmern, als sich um Land und Besitz zu streiten

12/13 Unter der Überschrift „**Warum muss man weg?**“



beschreibt die Doppelseite eine Fluchtsituation. Anlass ist ein Krieg, Auswirkung ist der Verlust des etablierten Lebens und ein Neustart weit unter dem gewohnten Niveau. Der kurze Verweis auf 3. Mose 19, 34 gibt Anlass, über das Verhalten gegenüber Flüchtenden nachzudenken.

14/15 Unter der Überschrift „**Darf ich sein, wo ich will?**“



beschreibt die Doppelseite unterschiedlichste Fluchtsituationen sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament, aus unterschiedlichen Religionen, an aktuellen Orten und in jüngerer Vergangenheit – die Welt und die Geschichte als eine ewige Abfolge von Fluchtgeschehen. Die Genfer Flüchtlingskonvention definiert, was ein Flüchtling ist und setzt damit einen rechtlichen Rahmen – die verschiedenen Bilder der Doppelseite können anhand dieser Definition erläutert und bewertet werden.

Das Bilderbuch „Der Krieg und sein Bruder“ kann die Frage „Darf ich sein, wo ich will“ nun auf hintergründige Art und Weise noch einmal anders stellen: Im Vergleich mit den Schicksalen von Maria und Josef, Noomi und Rut, Mohammed oder dem Dalai Lama lässt sich nochmals die theologische Frage nach der Konstellation des Menschen aufwerfen. Interessant könnte nun aber auch ein Vergleich der „Antworten Gottes“ sein. Die biblischen Texte, egal ob im 1. oder 2. Testament, weisen durchgängig in die Zukunft, sie zeigen ein „Weiter“, einen Fortgang, eine Entwicklung auf und setzen auf die Erfüllung einer guten Verheißung – über alle Bedrängnis und Not hinweg.

Noch ein anderer Weg bietet sich, wenn das Bilderbuch mit dem Kapitel 3 in Verbindung gebracht wird. Es widmet sich unter dem Titel „Liebe geben“ der Person und Botschaft Jesu Christi. Selbstverständlich kann es nicht darum gehen, das Profil des Christentums auf Kosten der jüdischen Traditionen hervorzuheben oder, wie Elisabeth Naurath in ihrem Text warnt, antijudaistischen Tendenzen zu folgen, die eine christliche, friedensliebende Perspektive einem angeblich zu konstatierenden ‚Kriegs-Gott‘ des Alten Testaments entgegensetzen.



Die Doppelseite 48/49 macht unter der Überschrift „Immer nur freundlich sein – und zu jedem?“ mit wesentlichen Forderungen der Bergpredigt bekannt. Ein friedvolles Bild unterstreicht die guten Gedanken, lässt die lauschenden Menschen aber auch sitzend verharren. Der Song der Black Eyed Peas stellt dagegen die Frage nach der Liebe aus sehr gegenwärtigen und beunruhigenden Situationen heraus. Gelten die Sätze der Bergpredigt Jesu? Sind die Forderungen realistisch? Der „vitruvianische Mensch“ ist der Inbegriff des Ideals

– kann der Mensch so sein? Genau diese Überlegungen bieten sich in Hinblick auf das Faktum kriegerischer Auseinandersetzungen zur Überprüfung an.

Zu guter Letzt gibt es auch die Möglichkeit, das Bilderbuch vom Krieg und seinem Bruder mit Elementen aus dem Schulbuch 1-3 zu verknüpfen. Das 1. Kapitel des Schulbuchs widmet sich unter Bezug auf Lebensfrage 3 den Fragen nach einem gelingendem Miteinander. Hier sind es besonders die Doppelseiten 12/13, 14/15 und 18/19, die in Zusammenhang mit Streit und den Möglichkeiten der Versöhnung stehen:

DS 12/13 verbindet die biblischen Texte von Turmbau und Pfingstgeschehen. Mit dem Pfingstgeschehen ist die Sprachverwirrung überwunden, die die Menschen seit dem Turmbau gespalten hat. Wichtig ist es hierbei, über die Funktion von Sprache nachzudenken.



DS 14/15/ fokussiert auf den neuen Geist, der in der vorhergehenden Pfingsterzählung zur Verständigung führte. Als Synonym für diesen Geist der Verständigung kreist die Doppelseite um den Begriff des Friedens.

DS 18/19 stellt auf der sachkundlichen Ebene basale Friedensvorstellungen ausgewählter Religionen vor.

Es mag die eine oder den anderen verwundern, dass hier eine inhaltliche Verknüpfung der beiden Schulbücher vorgeschlagen wird. Es handelt sich jedoch thematisch um unterrichtliche Inhalte, die religionsdidaktisch aufgrund ihrer existentiellen Grundanzeigen für alle Altersstufen vorgesehen sind. Daher stellt sich hier eigentlich nur die Aufgabe, die Inhalte durch die Verwendung alters- und reifeangemessener Operatoren unterrichtlich niveaustufenkonform anzupassen. Eine Anstrengung, die aber angesichts der interessanten theologischen Verbindungen vielleicht lebendige Diskussionen und sprühende Ideen hervorrufen kann...